

Ángela Muñoz Fernández
Xenia von Tippelskirch (Hrsg.)

„Querelle des femmes“

Der Geschlechterstreit
vom Spätmittelalter
bis zur frühen Neuzeit

Die Bibel und die Frauen
Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie



Kohlhammer

Kohlhammer

Die Bibel und die Frauen
Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie

Herausgegeben von

Irmtraud Fischer
Charlotte Methuen
Mercedes Navarro Puerto
Adriana Valerio

Mittelalter und frühe Neuzeit
Band 6.3

Ángela Muñoz Fernández
Xenia von Tippelskirch (Hrsg.)

„Querelle des femmes“

Der Geschlechterstreit vom Spätmittelalter
bis zur frühen Neuzeit

Verlag W. Kohlhammer

Die Herausgabe des Werkes wurde unterstützt durch die Universität Graz



1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-041064-0

E-Book-Format:

pdf: 978-3-17-041065-7

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Vorwort

Die Publikation dieses Bandes der Reihe *Die Bibel und die Frauen* geht zurück auf eine in Ciudad Real an der Universidad de Castilla-La Mancha im Dezember 2019 organisierte Tagung, die dank der Unterstützung des Dekanats der dortigen Geisteswissenschaftlichen Fakultät und des Verbundprojektes *Reinas e infantas de las monarquías ibéricas: espacios religiosos, modelos de representación y escrituras, ca. 1252–1504* ausgerichtet werden konnte. Auf dieser Tagung konnten erste Textfassungen vorgestellt und diskutiert werden. Die anschließende Vorbereitung des Manuskripts hat sich nicht zuletzt aufgrund der Covid-19-Pandemie länger hingezogen, als ursprünglich geplant. Dank der Beharrlichkeit der Reihenherausgeberinnen Irmtraud Fischer und Mercedes Navarro, konnte dann im Sommer 2023 endlich die spanische Version zur Veröffentlichung vorbereitet werden. Irmtraud Fischer hat uns auch bei der Realisierung der deutschen Ausgabe großzügig und tatkräftig unterstützt. Ihr gebührt damit ganz besonderer Dank. Gabriele Stein hat mit großer Sorgfalt aus dem Spanischen, Englischen und Italienischen übersetzt. Karoline Müller hat die editorische Vorbereitung des deutschen Manuskriptes begleitet und der Grazer Kollege Patrick Marko sich in wunderbar effizienter Weise um das Layout gekümmert. Unser tiefer Dank gilt den Beiträger:innen des Bandes, die sich darauf eingelassen haben, die Relevanz der Bibel im Kontext der *Querelle des femmes* herauszuarbeiten und damit die im Spätmittelalter und während der Frühen Neuzeit debattierte Frage nach der Differenz von Frauen und Männern in neuer Akzentuierung zu erforschen.

Frankfurt, im Juli 2024

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

Ángela Muñoz Fernández

Einleitung 9

Klöster, religiöse Gemeinschaften und fromme Konventikel

Ángela Muñoz Fernández

Zwischen Kloster und Hof: biblische Frauen, Politik und *Querelle des femmes* bei drei spanischen Schriftstellerinnen (15. und 16. Jahrhundert) 18

Michaela Bill-Mrziglod

Die argumentative Verwendung der Bibel in Schriften dreier „Jesuitinnen“: Isabella Cristina Bellinzaga (1551–1624), Luisa de Carvajal y Mendoza (1566–1614), Mary Ward (1585–1645) 51

Ruth Albrecht und Katja Lißmann

Undoing Gender. Bibelinterpretationen im Quedlinburger pietistischen Netzwerk 75

Elissa B. Weaver

Arcangela Tarabottis Gedanken über Eva und ihr Disput mit Giovanni Francesco Loredano 104

Julio Vélez-Sainz

Wider die Dummheit: Sor Juana Inés de la Cruz, Proba Faltonia und die *Querelle des femmes* 133

Intellektuelle Nachbarschaften in der Stadt und am Hof

Monika Leisch-Kiesel

Das ästhetische Konzept des *Livre de la cité des dames* Christine de Pizans 153

<i>Ana Vargas Martínez</i> Biblische Frauen in den Traktaten der <i>Querelle des femmes</i> im Spanien des 15. Jahrhunderts	169
<i>Valeria Ferrari Schiefer</i> Ebenbürtigkeit und Gleichheit der Geschlechter – Biblische Begründungen in ausgewählten frauenfreundlichen Schriften der französischen frühneuzeitlichen <i>Querelle des femmes</i>	191
<i>Xenia von Tippelskirch</i> Die Frau als Krone der Schöpfung – am Medici-Hof von Florenz zu Beginn des 17. Jahrhunderts	216
<i>Lynn Lara Westwater</i> „Was durch Eva aufs Spiel gesetzt wurde“: Biblische Polemik im Werdegang der venezianischen jüdischen Dichterin und Salonnière Sarra Copia Sulam	229
<i>Adriana Valerio</i> Die Bibel und die <i>Querelle des femmes</i> in Venedig	252
<i>Erminia Ardissino</i> Die Bibel als Mittel zur Verteidigung der Würde der Frauen: Moderata Fonte und Lucrezia Marinella	265
<i>Mónica Bolufer Peruga</i> Ein Streit, so alt wie die Welt: Josefa Amar (1749–1833), die Bibel und die <i>Querelle des femmes</i>	287
Bibliographie	310
Stellenregister	340
Autor:innen	343

Einleitung

Ángela Muñoz Fernández

In der sogenannten „Querelle des femmes“ (Streit um die Frauen) wurde über Jahrhunderte hinweg über Geschlechterdifferenz debattiert. Die *Querelle* gilt daher als eines der wichtigsten kulturellen Phänomene der westlichen Welt. Diese bedeutende Kontroverse, deren Ursprünge bis ins Mittelalter zurückreichen, entzündete sich in ihrer Vielstimmigkeit zu Beginn des 15. Jahrhunderts, als zahlreiche von Männern verfasste Traktate zirkulierten und sich auch Frauen zu Wort meldeten.¹ Christine de Pizan war die erste, die als Reaktion auf die zunehmende Misogynie, die zu ihrer Zeit das politische und kulturelle Umfeld des französischen Hofes und der Stadt Paris beherrschte, mit ihrem Werk *Die Stadt der Frauen* (1405) zur Verteidigung der Frauen ansetzte. War die Forschung lange davon ausgegangen, dass die *Querelle des femmes* mit dem 18. Jahrhundert ein Ende gefunden hat, lassen sich ihre Spuren auch noch im 19. Jahrhundert finden. Man geht inzwischen davon aus, dass trotz unbestreitbarer Fortschritte in der Emanzipation der Frau und der Gleichberechtigung Ausläufer der Debatte bis in die unmittelbare Gegenwart hineinreichen. Dabei passte sich die Form der Austragung an aktuelle Kontexte und Probleme an – nicht zuletzt im digitalen Raum.²

Seit den Pionierstudien, die sich ab dem Ende des 19. Jahrhunderts in den verschiedenen nationalen Literaturgeschichten sowohl mit der frauenfeindlichen als auch mit der profeministischen Literatur befasst haben, und über die Konzeptionalisierung des Phänomens in den 1980er Jahren³ ist der *Querelle des femmes* in der internationalen Historiographie in zunehmendem Maße Aufmerksamkeit gewidmet worden.⁴

¹ Hier sollen die Vorläuferinnen von Christine de Pizan und ihre Zeitgenossinnen keineswegs vergessen werden, vgl. Prudence ALLEN, *The Concept of Woman: The Aristotelian Revolution (750 B.C.–1250 A.D.)* (Montreal/London: Eden, 1985) und DIES., *The Concept of Woman: The Early Humanist Reformation (1250–1500)* (Grand Rapids: Eerdmans, 2002).

² So Joan SCOTT, „La Querelle des Femmes in the Late Twentieth Century“, in *New Left Review* 1/226 (1999): 3–19.

³ Joan KELLY, „Early Feminist Theory and the ‚Querelle des Femmes‘. 1400–1789“, *Signs* 8/1 (1982): 4–28.

⁴ Vgl. Etwa Mónica BOLUFER PERUGA, „La Querella de las mujeres: renovación historiográfica y nuevas potencialidades pedagógicas de un tema clásico“, in *Feminidades y masculinidades en la historiografía de género* (hg. v. Henar Gallego F.; Granada: Comares, 2018), 73–100. Weitere neuere Forschung wird auch in den verschiedenen Kapiteln dieses Bandes zitiert.

Die Ergebnisse lassen sich in Quelleneditionen, Fallstudien, Monographien und Sammelbänden nachlesen.⁵

Wenig berücksichtigt wurde allerdings bislang die Bedeutung von Religion und insbesondere der Bibel für die Artikulation der Polemik, da sich die Forschung im Allgemeinen viel stärker auf die säkularen Ausdrucksformen der *Querelle* konzentriert hat, die zeitgenössische Feminismen vorweg zu nehmen schienen.⁶ Auch wenn wir die Relevanz dieses Fokus nicht in Frage stellen wollen, schlagen wir hier vor, durch den Blick auf religiöse und biblische Zusammenhänge die politischen und kulturellen Konturen des berühmten Streits um die Frauen zu erweitern. Schließlich ist es nicht überraschend, dass Religion in vormodernen Gesellschaften nicht nur ein großes institutionelles Gewicht hatte, sondern ihr auch epistemische Bedeutung zukam. Die Heilige Schrift mit ihren Auslegungen bot einen nicht zu vernachlässigenden Referenzrahmen. Einige der in den westlichen Gesellschaften besonders fest verankerten frauenfeindlichen Klischees beziehen sich schließlich auf weibliche Figuren, Bilder und Argumente des Alten oder Neuen Testaments. Zu den

⁵ Dies zeigt sich in aktuellen Studien und Synthesen: vgl. z. B. die Bibliographie unter: <http://www.elianeviennot.fr/Querelle-biblio.html>. Oder in den neueren Texten: „Revisiter la ‚Querelle des femmes‘: mais de quoi parle-t-on?“, in *Revisiter la „Querelle des femmes“*. *Discours sur l'égalité/inegalité des sexes de 1750 aux lendemains de la Révolution sexes en Europe* (hg. v. Eliane Viennot, zsm. mit Nicole Pellegrin; Saint-Étienne: Publications de l'Université de Saint-Étienne, 2012); Armel DUBOIS-NAYT, Marie-Élisabeth HENNEAU und Rotraud von KULESSA, Hg., *Revisiter la „Querelle des femmes“*. *Discours sur l'égalité/inegalité des sexes en Europe, de 1400 aux lendemains de la révolution* (Saint-Étienne: Publications de l'Université de Saint-Etienne, 2015); Mercedes ARRIAGA FLÓREZ und Daniele CERRATO, „La Querella de las Mujeres en Italia. Una revision Bibliográfica“, *Revista internacional de Pensamiento Político* 16 (2021): 125–147.

⁶ Die Bedeutung der Geschlechterdebatte in der religiösen Kultur der iberischen Frauen untersucht Ángela MUÑOZ FERNÁNDEZ, „El monacato como espacio de cultura femenina. A propósito de la Inmaculada Concepción de María y la representación de la sexuación femenina“, in *Actas del V Coloquio Internacional de la Asociación Española de Investigación Histórica de las Mujeres (Pautas históricas de sociabilidad femenina. Rituales y modelos de representación)* (hg. v. Mary Nash, María José de la Pascua Sánchez und Gloria Espigado Tocino; Cádiz: Servicio de Publicaciones de la Universidad de Cádiz, 1999), 71–100; DIES., „María y el marco teológico de la Querella de las Mujeres (Interferencias y transferencias con los debates culturales de la Castilla del siglo xv)“, in *La Querella de las mujeres* (hg. v. Mónica Bolufer und Montserrat Cabré; Revista Arenal 20/2; Granada: Universidad de Granada, 2013), 235–262; mit einem Fokus auf andere Kontexte hat zum Thema beigetragen Marie-Élisabeth HENNEAU, „La Querelle au couvent? De l'inégalité des sexes dans les communautés de religieuses au XVIIe siècle“, in *Revisiter la Querelle des femmes, vol. 2. Les discours sur l'égalité/inegalité des sexes, de la Renaissance aux lendemains de la Révolution française. 1600 à 1750* (hg. v. Danielle Haase-Dubosc und Marie-Élisabeth Henneau; Coll. L'école du genre; Saint-Etienne: Publications de l'Université de Saint-Etienne, 2013), 67–83.

Stimmen religiöser und kirchlicher Autoritäten gesellten sich die Stimmen von einigen Männern und vielen Frauen, die misogynen Argumente entkräfteten, biblische Figuren neu definierten, patriarchale Traditionen veränderten und, kurz gesagt, das männliche Monopol brachen, um neuen Sinn zu generieren. Wie schwer diese Traditionsstränge wiegen und wie wichtig es ist, sie umzudeuten, um ideologische Hindernisse aus dem Weg zu räumen, zeigt sich etwa an der imposanten Revisionsbemühung, die von Elisabeth Cady Stanton und vielen anderen Frauen vorangetrieben wurde und die in *The Woman's Bible* ihren Ausdruck fand.⁷ Dieses Monument der Bibelkritik, das eng mit der nordamerikanischen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts verbunden ist, zeigt, wie notwendig es ist, die kanonische Auslegung der Bibel zu hinterfragen und neue Interpretationsangebote zu machen, um im Laufe der Zeit den Weg für einen von Frauen geforderten sozialen und kulturellen Wandel frei zu machen.

Der wichtige thematische Faden der *Querelle des femmes* ist in seiner Breite auch von der Tradition der Bibelwissenschaft und der feministischen Theologie nicht abgedeckt worden,⁸ obwohl in den verschiedenen Bänden der Reihe „Die Bibel und die Frauen“ einschlägige Studien zu finden sind, die einige der in diesem Band enthaltenen Analysen vervollständigen und perspektivieren.⁹ Es ist auch sicher wahr, dass die feministische Bibelwissenschaft in vielerlei Hinsicht der relevanteste Ausdruck des analytischen und hermeneutischen Erbes der *Querelle* ist: durch die Sichtbarmachung und Dekonstruktion frauenfeindlicher Traditionen, mit dem Ziel der Wiederaneignung der Bibel durch Frauen. Es fehlte jedoch bislang noch eine systematische Zusammenschau, die das historische Phänomen in seinen verschiedenen thematischen, zeitlichen und räumlichen Ausprägungen grundlegend behandelt hätte. Aus diesem Grund haben die Verantwortlichen des editorischen Projektes „Die Bibel und die Frauen“ den vorliegenden Band der *Querelle des femmes* gewidmet. Indem der Fokus auf die Debatte über die Geschlechter und ihre

⁷ Elizabeth CADY STANTON, *La Biblia de la Mujer* (übers. v. Teresa Padilla Rodríguez u. María Victoria López Pérez; Madrid: Cátedra, 1998); rezensiert v. Mercedes NAVARRO PUERTO, „La Biblia en perspectiva feminista“, *Revista de Libros* 1 febrero 1999.

⁸ Inwiefern die *Querelle* zwischen historischer Disziplin und Theologie zu verorten ist, interessierte Adriana VALERIO, „La Bibbia nell’umanesimo femminile (secoli xv–xvii)“, in *Donne e Bibbia. Storia ed esegesi* (hg. v. ders.; Bologna: Edizioni Dehoniane, 2006), 75–84.

⁹ Eileen SCHULLER und Marie-Theres WACKER, Hg., *Frühjüdische Schriften* (Die Bibel und die Frauen 3.1; Stuttgart: Kohlhammer, 2017); Outi LEHTIPUU und Silke PETERSEN, Hg., *Antike christliche Apokryphen. Marginalisierte Texte des frühen Christentums* (Die Bibel und die Frauen 3.2; Stuttgart: Kohlhammer, 2020); Kari Elisabeth BØRRESEN und Enmanuela PRINZIVALLI, Hg., *Christliche Autoren der Antike* (Die Bibel und die Frauen 5.1; Stuttgart: Kohlhammer, 2016). Adriana VALERIO und Kari Elisabeth BØRRESEN, Hg., *Frauen und Bibel im Mittelalter. Rezeption und Interpretation* (Die Bibel und die Frauen 6.2; Stuttgart: Kohlhammer, 2013).

verschiedenen Erscheinungsformen im Laufe der Jahrhunderte gelegt wird, ermöglichen es die gesammelten Beiträge, neue Belege zusammenzustellen, neue Fragen zu stellen und das Wissen über die Rezeption der Bibel, ihre Verwendung und ihren Einfluss um einen zentralen Aspekt der sozialen, politischen und kulturellen Geschichte der europäischen und amerikanischen Gesellschaften zu ergänzen. In diesem Sinne werden hier einige bedeutende Momente der Entwicklung der *Querelle* vom 15. bis zum 18. Jahrhundert behandelt. Darüber hinaus laden wir unsere Leserinnen und Leser ein, auch den Inhalt weiterer Bände der Reihe „Die Bibel und die Frauen“ zu konsultieren, da sie die Beschäftigung mit dem Thema ergänzen können.

Die Untersuchung geht dabei von einigen grundlegenden, unerlässlichen Ausgangsfragen aus: Inwieweit wurden bestimmte biblische Zitate, Argumente oder Figuren in der Debatte der *Querelle des femmes* in westeuropäischen und lateinamerikanischen Ländern aufgegriffen? Welchen Einfluss hatten sie auf die Argumentationslinien der Verunglimpfung oder der weiblichen Verteidigung? Welche thematischen Variationen und Argumente wurden aufgenommen? Wie haben sich Frauen diese Inhalte angeeignet? Wurden die Ansätze im Laufe der Zeit verändert oder beibehalten? Welches Gewicht hatten die Bibel und ihre Kommentare gegenüber antiken oder naturphilosophischen Autoritäten in der Argumentation der *Querelle* in den verschiedenen historischen Epochen? Nahm die Bedeutung der Bibel in den Debatten des 18. Jahrhunderts ab oder blieb sie bestehen? Welche Traditionen sind in den aufeinander folgenden religiösen Frauenbewegungen vom 19. Jahrhundert bis heute erinnert worden?

Die dreizehn in diesem Band zu Wort kommenden Beiträger:innen haben unterschiedliche Antworten auf diese Fragen gefunden. Der Band ist in zwei Teile gegliedert, entsprechend der unterschiedlichen historischen Kontexte, in denen biblische Figuren, die Verfahren und die Argumente, die in die *Querelle* eingingen, aufgerufen wurden. Der erste Teil beleuchtet die klösterliche Welt und (auch offene) religiöse Gemeinschaften als wichtigen Ort der Polemik, welcher von der Geschichtsschreibung bisher kaum behandelt wurde. Unter dem Titel „Zwischen Kloster und Hof: biblische Frauen, Politik und *Querelle des femmes* bei den spanischen Schriftstellerinnen“ untersucht Ángela Muñoz die biblischen Verweise in den Schriften dreier bekannter spanischer Autorinnen aus klösterlichem Umfeld. Ist für Teresa de Cartagena, eine Schriftstellerin jüdischer Herkunft, ein sparsamer Umgang mit biblischen Figuren charakteristisch, sieht das bei Isabel de Villena und Juana de la Cruz anders aus. Beide Autorinnen finden nicht nur originelle Antworten auf die Polemik um Eva, sondern erzählen auch die Geschichten von Frauen im Umfeld Christi auf außergewöhnliche Weise. Gemeinsam ist beiden eine Revision der grundlegenden Erzählungen des Christentums, dessen egalitäre Möglichkeiten sie erkunden und explizit machen. Und sie eignen sich die Figur Marias auf kühne Art an und beziehen sich damit auf das Sinnbild weiblicher Exzellenz, in

dem sich unterschiedliche Weisen von Handlungsfähigkeit, Autorität, Macht und Einfluss manifestieren. In ihrer Studie „Die argumentative Verwendung der Bibel in Schriften dreier ‚Jesuitinnen‘: Isabella Cristina Bellinzaga (1551–1624), Luisa de Carvajal y Mendoza (1566–1614), Mary Ward (1585–1645)“ untersucht Michaela Bill-Mrziglod die Position der Jesuitinnen in der *Querelle des femmes* in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wobei diese in Handlungen und Schriften zum Ausdruck kam, mit denen sie ihren religiösen Status im Gegensatz zu den tridentinischen Vorgaben zum religiösen Leben geweihter Frauen rechtfertigten. Die hier vorgestellten drei Frauen verfügten über besondere Ausbildungsbedingungen und bemühten sich um innovative Lebensformen. Sie beteiligten sich am theologischen Diskurs über ihren Status innerhalb der Kirche und in der Gesellschaft. Indem sie sich entschlossen auf die Bibel beriefen, erkämpften sie sich das Recht auf eine eigenständige Auslegung der Heiligen Schrift und auf die Teilhabe am theologischen, politisch-konfessionellen und reformerischen Diskurs ihrer Zeit.

Elissa Weaver konzentriert sich in ihrem Artikel „Arcangela Tarabottis Gedanken über Eva und ihr Disput mit Giovanni Francesco Loredano“ auf die berühmte Debatte zwischen Arcangela Tarabotti, einer in die Klausur gezwungenen Nonne, und einem mächtigen venezianischen Adligen. In der Auseinandersetzung geht es um die entscheidende Debatte über Adam und Eva und um das tief verwurzelte und breit gefächerte Repertoire an Fragen zum weiblichen Wesen (ontologischer Status, Schuldfrage), die im Laufe der Jahrhunderte um die Stammeltern des Menschengeschlechts gewoben wurden. Elissa Weaver bietet eine detaillierte Analyse dieser berühmten polemischen Episode, die als literarisches Gespräch ausgefochten wurde und einen wichtigen Beitrag zur *Querelle des femmes* darstellt, außerdem in Venedig spielt, einem der aktivsten und vielstimmigsten Zentren der *Querelle des femmes* im Europa der frühen Neuzeit. Ruth Albrecht und Katja Lißmann untersuchen in ihrer Studie „Undoing Gender. Bibelinterpretationen im Quedlinburger pietistischen Netzwerk“ die Besonderheiten des Quedlinburger Pietist:innennetzwerks, einer frommen, zwar nicht klösterlich organisierten, aber sehr eng aufeinander bezogenen Gruppe von Frauen und Männern, die sich über gelesene und selbst geschriebene Texte austauschten und sich intensiv mit der Bibel beschäftigten, sich dabei insbesondere für Schöpfungsmythen mit androgenen Inhalten und Sophienmystik interessierten. Die Autorinnen dieser Studie analysieren die originellen Interpretationen von Schöpfung und Sündenfall bei drei Autor:innen: Anna Catharina Scharschmidt, Susanna Margaretha Sprögel und Gottfried Arnold, im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert.

In „Wider die Dummheit: Sor Juana Inés de la Cruz, Proba Faltonia und die *Querelle des femmes*“ beschäftigt sich José Julio Vélez-Sainz mit der Figur der Juana Inés de Asbaje y Ramírez de Santillana, besser bekannt als Sor Juana Inés de la Cruz (1648/1651–1695), einer neuspanischen Nonne, die sich in mehreren ihrer Werke mit der *Querelle des femmes* auseinandergesetzt hat.

Vélez analysiert eine Stelle aus ihrer Korrespondenz mit dem Bischof von Puebla, in der Schwester Juana ihre eigenen Quellen der Gelehrsamkeit vorstellt, die es ihr ermöglichen, entgegen dem paulinischen Gebot zu zeigen, dass sich auch Frauen dem Studium der Bibel widmen können, insbesondere diejenigen, die gelehrt, tugendhaft, aufgeschlossen und richtig unterrichtet sind. Schwester Juana beruft sich auf Faltonia Proba, ein Beispiel für eine gelehrte Frau aus dem vierten Jahrhundert, von der ein vollständiges Manuskript erhalten ist: *Virgilian Cento* oder *Carmen sacrum*.

Der zweite Teil des Bandes behandelt andere Umfelder: Hier geht es um urbane Kontexte und Höfe. Dabei sei betont, dass hier keineswegs von einer klaren Trennung ausgegangen werden kann. Auf der iberischen Halbinsel entwickelten sich etwa an Höfen und in Klöstern intensive Synergien für weibliche Kulturschaffende. Figuren wie Isabel de Villena oder Arcangela Tarabotti, beide Nonnen, waren in die kulturellen Netzwerke ihrer jeweiligen Städte, Valencia oder Venedig, integriert und hatten viel Gewicht innerhalb dieser bedeutenden kulturellen Zentren.

Dieser Teil beginnt mit dem Beitrag von Monika Leisch-Kiesl, „Das ästhetische Konzept des *Livre de la cité des dames* Christine de Pizans“, in dem sie das Verhältnis von Bild und Textebene austariert sowie die rhetorischen Qualitäten dieses grundlegenden Werks der *Querelle des femmes* im Lichte der Handschrift MS fr. 607 von 1405–1407 diskutiert. Sie lädt dazu ein, die Bedeutung von Bildern für die *Querelle* ins Auge zu fassen, oder anders ausgedrückt, die Art und Weise, in der die Bilder Ideen und Argumente in der Debatte kanalisiert, indem sie von ihren Verfassern oder Förderern bewusst gestaltete Bedeutungsvarianten lieferten. Besonders hervorzuheben ist die Miniatur auf Folio 67^v der genannten Handschrift, die den triumphalen Einzug der Jungfrau Maria in die Stadt der Frauen zeigt, die bereits mit ihrem Gefolge aus heiligen Frauen, darunter Maria Magdalena und Katharina von Alexandria, vollendet ist.

Ana Vargas Martínez kartographiert detailliert die Konfiguration der biblischen Referenzen in „Biblische Frauen in den Traktaten der *Querelle des femmes* im Spanien des 15. Jahrhunderts“. Sie befasst sich mit den Anfängen des Frauenstreits im Königreich Kastilien, und zwar im Kontext des Hofes von Johann II. und seiner Frau, der Königin Maria von Aragon. Anhand der Traktate von Juan Rodríguez de la Cámara – sein *Triunfo de las donas* erwies sich in Übersetzung an verschiedenen europäischen Höfen als sehr einflussreich –, von Álvaro de Luna und Diego de Valera rekonstruiert Vargas Martínez den Entstehungskontext im Umfeld des kastilischen Hofes. Viele dieser Traktate wurden in Form von Frauenkatalogen verfasst. Darüber hinaus wird auch das literarische Schaffen von Teresa de Cartagena und Isabel de Villena vorgestellt.

Valeria Ferrari Schiefer bringt uns mit der Studie „Ebenbürtigkeit und Gleichheit der Geschlechter – Biblische Begründungen in ausgewählten frau-

enfreundlichen Schriften der französischen frühneuzeitlichen *Querelle des femmes*“ andere vormoderne Kontexte näher. Nach einer Einführung in einige Aspekte der vorherrschenden frauenfeindlichen Bibelauslegung erörtert Ferrari Schiefer, inwiefern die Bibel zur Argumentationsgrundlage zugunsten der Frauen werden konnte. Dabei bezieht sie sich auf drei wichtige Figuren der europäischen Kulturgeschichte, die für drei unterschiedliche Momente repräsentativ sind: Christine de Pizan, Marie le Jars de Gournay, zwei Autorinnen, die in der *Querelle* die Gleichheit von Männern und Frauen und die Gleichheit zwischen den Geschlechtern postulierten, und François Poullain de la Barre, eine männliche Stimme zur Verteidigung der Frauen, die den Ton für die Entwicklung des Diskurses vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Aufklärung angab.

Xenia von Tippelskirch analysiert in „Die Frau als Krone der Schöpfung – am Medici-Hof von Florenz zu Beginn des 17. Jahrhunderts“ das Werk von Cristofano Bronzini, der im ersten Band seines Traktats *Della dignità e nobiltà della donna* (Florenz, 1622) behauptete, dass Eva die Krönung der Schöpfung sei, ein Argument, das bereits in den Werken der hispanischen *Querelle* des 15. Jahrhunderts aufgebracht worden war. Bronzini, der zum unmittelbaren Umfeld von Kardinal Carlo de' Medici gehörte, war ab 1615 Zeremonienmeister am toskanischen Hof. Das Werk widmete er der toskanischen Großherzogin, Maria Magdalena von Österreich, die mit Carlos Bruder Cosimo II. verheiratet war, gewidmet. Die Ausführungen zu Eva fügten sich nahtlos in die von Bronzini auf vielen Seiten erörterte These ein, wonach Frauen für die Aufgaben der Regierung besonders geeignet seien. Bronzini's Reaktionen auf die von den Zensoren der Indexkongregation auferlegten Korrekturen der kompromittierenden Passagen seines Werks ermöglichen einen neuen Blick auf den Sitz im Leben der *Querelle*.

Lynn Westwater führt uns mit dem Artikel „Was durch Eva aufs Spiel gesetzt wurde“: Biblische Polemik im Werdegang der venezianischen jüdischen Dichterin und Salonnière Sarra Copia Sulam“, in das suggestive Universum von Sara Copia Sullam, einer Autorin, die von 1618 bis 1626 in ihrem Haus im venezianischen Ghetto einen literarischen Salon für christliche und jüdische Intellektuelle und Schriftsteller veranstaltete. Von Beginn ihrer literarischen Karriere an interessierte sie sich für biblische Heldinnen und insbesondere für die Figur der Esther, deren Buch im Europa des 17. Jahrhunderts besonders populär war. Es war Teil eines breiteren Interesses an biblischen Epen und Dramen, die es dem Publikum verschiedener Konfessionen – Katholiken, Juden und Protestanten – ermöglichten, die religiösen Konflikte der Zeit und ihre eigenen Probleme durch das Prisma der Bibel zu betrachten.

Adriana Valerio befasst sich in „Die Bibel und die *Querelle des femmes* in Venedig“ mit den Bedingungen, die das venezianische Umfeld für weibliche Protagonistinnen im Frauenstreit bot. Venedig beherbergte ein mächtiges Verlagswesen, das zwischen dem späten 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts

zahlreiche Ausgaben der Heiligen Schrift produzierte. Die venezianischen Humanisten genossen eine gewisse Unabhängigkeit von der Kirche. Die Verbreitung der Bibel eröffnete den Frauen größere Möglichkeiten, sich zu bilden und neue Fragen über ihren eigenen Stand zu stellen. Darüber hinaus regte die Patronage von mächtigen Frauen, Königinnen, gebildeten Mäzeninnen, Patrizierinnen und Hofdamen das Nachdenken über die Bedeutung und die Würde des Frauseins an. Valerio behandelt unter anderem den Text von Cornelius Agrippa, der Margarete von Österreich gewidmet war, die damals Burgund und die Niederlande regierte – ein Schlüsselwerk in der europäischen Debatte, das das theologische Argument der weiblichen Minderwertigkeit widerlegte.

Erminia Ardissino vertieft die Untersuchung zum venezianischen historischen Kontext in ihrer Studie über „Die Bibel als Mittel zur Verteidigung der Würde der Frauen: Moderata Fonte und Lucrezia Marinella“. Sie befasst sich mit den Argumenten im Zusammenhang mit der *Querelle* in den poetischen Werken und Abhandlungen dieser beiden wichtigen Autorinnen der italienischen *Querelle*, die im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert die Würde der Frau auf eine neue und radikale Weise – im Vergleich zu früheren Beiträgen – verteidigten. Sie bringt uns auch die Ansätze von Isotta Nogarola näher, deren Dialog mit Ludovico Foscarini, der zu einem nicht genau zu bestimmenden Zeitpunkt stattfand, die erste Gelegenheit in Italien war, bei der eine Frau eine öffentliche Konfrontation auf hohem Niveau zu diesem Thema führte.

Mónica Bolufer schließt den Band mit dem Kapitel „Ein Streit, so alt wie die Welt: Josefa Amar (1749–1833), die Bibel und die *Querelle des femmes*“, in dem sie die Rolle der Erforschung dieses Themas im Werk der aufgeklärten Spanierin Josefa Amar y Borbón (1749–1833) behandelt, die einige der wichtigsten Texte zur Verteidigung der Frauen verfasst hat, die im 18. Jahrhundert auf Spanisch veröffentlicht wurden. Sie wählte aus allen biblischen Argumenten die Tradition der biblischen Hermeneutik aus, die ihr geeignet schienen, um die intellektuellen und moralischen Fähigkeiten der Frauen zu verteidigen. Josefa Amar forderte den Zugang der Frauen zur lateinischen Sprache und den freien Zugang zur Sprache der Heiligen Schrift. Zentraler Punkt ihrer Argumentation ist die Schöpfungsgeschichte und die Rolle Evas. Die Kraft der Gründungsgeschichte des ersten Menschenpaares und die darin aufgeworfenen Fragen erweisen sich als transzendent und über die Zeit hinweg beständig.

Die hier vorgestellten Aufsätze bilden eine wichtige Grundlage für die vergleichende Analyse der Themen, Argumente, Kontexte und der verschiedenen soziokulturellen Zusammenhänge, die durch den Verweis auf die Bibel Eingang in die Debatte um die Geschlechter und die weibliche Existenz fanden. Sie zeigen uns, wie beharrlich die immer gleichen Narrative verwendet wurden, aber auch wie sich einzelne Protagonist:innen diese jeweils neu anzueignen wussten. Die weibliche Agency bei der Ausarbeitung von Antworten innerhalb der Kontroverse steht außer Zweifel. Ihr im Rahmen einer grö-

ßer angelegten Geistesgeschichte wieder Bedeutung zuzuschreiben, erlaubt uns, uns intensiver mit der Geschichte der Frauen zu befassen.

Übersetzung von Xenia von Tippelskirch

Zwischen Kloster und Hof: biblische Frauen, Politik und *Querelle des femmes* bei drei spanischen Schriftstellerinnen (15. und 16. Jahrhundert)

Ángela Muñoz Fernández

Die wichtigste Neuerung, die die *Querelle des femmes* als kulturelles Paradigma mit sich bringt, besteht darin, dass sie Antworten auf frauenfeindliche Positionen ermöglicht: ein diskursives und in gewissen Kontexten und historischen Konstellationen besonders intensives Langzeitphänomen. Dies zeigt sich vor allem in der Entstehungszeit von Christine de Pizans *Livre de la Cité des Dames*, dessen Erscheinen 1405 die *Querelle* überhaupt erst in Gang setzte. Als Auslöser der ersten Episode der spanischen *Querelle* gilt die von der kastilischen Königin Maria von Aragon (1403–1445) und ihren Hofdamen inspirierte Reaktion auf die misogynen Diatriben von Alonso Martínez de Toledo, Hofkaplan König Johanns II., die dieser mündlich in seinen Predigten und schriftlich in seinem Werk *Arcipreste de Talavera* – besser bekannt unter dem Titel *El Corbacho* (1438) – zum Besten gab. Besagte Reaktion begünstigte die Abfassung einer Reihe von Werken offen frauenfreundlicher männlicher Autoren zu Beginn der 1440er-Jahre. Ähnlich wie in Frankreich steht diese Bewegung in engem Zusammenhang mit den Frauenzirkeln am damaligen kastilischen Hof. Juan Rodríguez del Padrón widmete der Königin von Kastilien Maria von Aragon seinen *Triunfo de las donas* (1438–1441), einen im europäischen Kontext weit verbreiteten und daher sehr einflussreichen Traktat. Diego de Valera widmete der Königin seine *Defensa de las virtuosas mujeres* (1443–1444). Und nur wenig später erschien Álvaro de Lunas *Libro de las Claras e virtuosas mujeres* (1446). Das sind die bekanntesten Textproduktionen im Rahmen dieses kulturellen Phänomens, das deutliche – nicht nur literarische, sondern auch soziale und politische – Ausprägungen aufweist und zu dem bereits ein beträchtliches Korpus an Editionen und Untersuchungen vorliegt.¹ Nur scheinbar ein Randthema, fand die Frauenfrage Ein-

¹ María del Pilar OÑATE, *El feminismo en la Literatura española* (Madrid: Espasa Calpe, 1938); Jacob ORSTEIN, „La misoginia y el profeminismo en la literatura castellana“, *Revista de Filología Hispánica* 3 (1941): 219–232; Robert ARCHER, *La cuestión odiosa. La mujer en la literatura hispánica tardomedieval* (Valencia: Istitució Alfons el Magnànim, 2011); Ana VARGAS MARTÍNEZ, *La Querella de las Mujeres. Tratados hispánicos en defensa de las mujeres (siglo XV)* (Diss. 2012; Madrid: Editorial Fundamentos, 2016); Julio VÉLEZ-SAINZ, *La defensa de las mujeres en la literatura*

gang in einige Traktate der berühmtesten Humanisten der damaligen Zeit wie Alonso de Madrigal oder Alonso de Cartagena.² So konnte sich eine breite und charakteristische Form der Polemik im europäischen Spätmittelalter in Kastilien herausbilden und in der fraglichen Zeit und in den nachfolgenden Jahrzehnten mit anderen Debatten auf der Iberischen Halbinsel in Wechselwirkung treten.³ Eine dieser Debatten war die *Conversos*-Kontroverse, die das Merkmal der ‚Rasse‘ als Ausschlusskriterium der zum Christentum konvertierten Juden (*conversos*) verschärfte: einer dynamischen und aufstrebenden Gesellschaftsgruppe, die man des Kryptojudaismus und der Ketzerei verdächtigte. Eine zweite war die Kontroverse über den Adel, in der die Frage aufgeworfen wurde, ob die gesellschaftliche Vorherrschaft der adeligen Eliten durch Blutsverwandtschaft und Vererbung oder durch Tugend legitimiert sei. Alle drei Polemiken betonten in jeweils unterschiedlicher Akzentuierung die Bedeutung von Körperlichkeit, Vererbung und Tugend als Grundlagen der moralischen Qualifikation und des gesellschaftlichen Vorrangs Einzelner wie auch der Kollektive, denen sie angehörten. Wir können alle diese Debatten als Ausdruck von Dynamiken des „Othering“ deuten, die sich in der frühen Neuzeit fortsetzten. Alle diese Polemiken liefen letztendlich darauf hinaus, dass Fragen nach der Stellung der Frau, ihren Tugenden und Fehlern und auch nach der Autorität des Mutterleibs verhandelt wurden.⁴

In Aragon lässt sich die Debatte um die Rolle der Frauen zweifelsfrei auf Argumente zurückführen, die im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts formuliert wurden. 1391 beendete der Franziskaner Francesc Eiximenis die Arbeit an seinem *Libre de les dones*, einem weit verbreiteten Traktat über angemessenes weibliches Verhalten, aber auch einer Reflexion über die Situation der Frauen, worin auf den biblischen Text und auf die Gestalt der Eva Bezug genommen wurde.⁵ In Valencia, dem dynamischsten kulturellen Zentrum der Krone von Aragon – Geburtsstadt und Wohnort von Isabel de Villena, einer der Autorinnen, mit denen sich der vorliegende Beitrag beschäftigt –

Hispanica siglos XV–XVII (Madrid: Cátedra, 2015); DERS., „De amor, de Honor e de Donas“ – *Mujer e ideales cortesés en la Castilla de Juan II (1406–1454)* (Madrid: Editorial Complutense, 2013).

² Alonso de MADRIGAL, *Las cinco figuratas paradoxas* (hg., eingel. u. m. Anm. vers. v. Carmen Parrilla; Alcalá de Henares: Universidad de Alcalá, 1998). *El Duodenarium (c. 1442) de Alonso de Cartagena. Cultura Castellana y letras latinas en un proyecto inconcluso* (hg., eingel. u. übers. v. Luis Fernández Gallardo und Teresa Jiménez Calvente; Córdoba: Almuzarra, 2015).

³ Bénédicte SÈRE, „Introduction“, in *Les régimes de polémique au Moyen Âge* (hg. v. dems.; Rennes: Presses Universitaires de Rennes, 2019), 7–14.

⁴ Zu diesem Ansatz vgl. Ángela MUÑOZ FERNÁNDEZ, „María y el marco teológico de la Querrela de las Mujeres (Interferencias y transferencias con los debates culturales de la Castilla del siglo XV)“, *Arenal. Revista de Historia de las Mujeres* 13/2 (2013): 235–262.

⁵ ARCHER, *La cuestión odiosa*, 28–37.

fand die Diskussion über die weibliche Natur seit den 1460er-Jahren breite soziale und literarische Resonanz, als eine Dynamik in Gang kam, die zu einer klaren Positionierung gegen die Misogynie der Gelehrten führte. Jaume Roig († 1478), der Leibarzt der aragonesischen Königin Maria von Kastilien, hatte einen *Espill* („Spiegel“) verfasst, der auch unter dem Titel *Llibre de les Dones* bekannt wurde: eine Generalabrechnung mit den Frauen, von der allein die Gattin des Verfassers und die Jungfrau Maria ausgenommen waren. Etwa zur selben Zeit schrieb Pere Torrella sein *Razonamiento* [...] *en deffension de las donas*, in dem er die misogynen Behauptungen aus seinen Schriften *Maldezir de mujeres* oder *Coplas de las calidades de las donas* (1458 und 1460) zurücknahm; bei letzteren handelte es sich um eines der erfolgreichsten Gedichte der Canzone-Tradition, das – nach den 17 erhaltenen handschriftlichen Kopien zu urteilen – eine beachtliche Verbreitung erfahren hat. Schließlich verfasste Juan Rois de Corella um 1462 herum seinen *Triunfo de les dones*, eine Schrift, mit der er sich unter die Verteidiger der Frauen einreichte.

Die Frauen selbst waren in diesen erhitzten Debatten vor allem Gesprächsgegenstand und traten nur selten als Autorinnen, wohl aber als meinungsfähige Subjekte in Erscheinung. Sie stellten Fragen, baten die gelehrten Männer in ihrem Umfeld um Schriften – Originaltexte oder Übersetzungen, die ihren Interessen allerdings nicht immer dienlich waren – und trugen so dazu bei, die Argumente und Positionierungen einer der bemerkenswertesten Polemiken des 15. Jahrhunderts zu formen.⁶

Wenngleich das Schriftgut, das aus dieser Polemik auf uns gekommen ist, zu einer überwältigenden Mehrheit aus Texten männlicher Autoren besteht, findet sich doch auch die eine oder andere Frau, die den Erwartungen ihrer Geschlechtsgenossinnen Ausdruck verliehen hat. Drei der fünf bedeutendsten und anerkanntesten spanischen Schriftstellerinnen ihrer Zeit – Teresa de Cartagena, Isabel de Villena und Juana de la Cruz – haben sich aus unterschiedlichen Perspektiven und im Dialog mit den in ihrer Tradition, ihrer historischen Situation und ihrem Lebenskontext jeweils akuten Polemiken auf die Herausforderungen der Frauenfrage eingelassen. Die sozialen Unterschie-

⁶ Julian WEISS, „„¿Qué demandamos de las mugeres?‘: Forming the Debate about Women in Late Medieval and Early Modern Spain (with a Baroque Response)“, in *Gender in Debate from the Early Middle Ages to the Renaissance* (hg. v. Thelma Fenster und Claire Lees; New York/Basingstoke: Palgrave, 2002), 237–274; Fernando de la Torre, *Libro de las veynte cartas e quistiones y otros versos y prosas* (hg. v. M^a Jesús Díez Garretas; Libros singulares 20; Segovia: Junta de Castilla y León/Fundación Instituto Castellano y Leonés de la Lengua, 2009); Carmen PARRILLA, „A propósito de las correspondencias femeninas de Fernando de la Torre. Notas sobre la cultura femenina en el siglo XV“, *Salina* 9 (1995): 19–25; Ana María RODADO RUIZ, „Cartas de mujeres en la literatura hispánica del Prerrenacimiento: voces y ecos“, in *Saberes, cultura y mecenazgo en la correspondencia de las mujeres medievales* (hg. v. Ángela Muñoz Fernández und Hélène Thieulin Pardo; Studies 8; Paris: e-Spania Books, 2021).

de zwischen diesen Autorinnen sind beträchtlich, und die Gattungen ihrer Schriften reichen vom polemischen Traktat über eine *Vita Christi* bis hin zu mystischen Predigten. Die klösterlichen Lebensumstände dieser Schriftstellerinnen – alle drei trugen das Ordenskleid – sind für uns eine hervorragende Möglichkeit, Näheres darüber zu erfahren, welche Rolle die Bibel und die biblischen Gestalten bei der Verteidigung der Würde und der Fähigkeiten der Frau gespielt haben mögen. Stil und Denkweise jeder der drei Autorinnen sind durch ihre soziale Herkunft, ihr gesellschaftliches Netzwerk, durch die Verhältnisse ihrer Zeit sowie durch ihren jeweiligen Kontext beeinflusst. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie die Hindernisse, die die Orthodoxie ihnen in den Weg gelegt hat, geschickt umgangen haben. Die zwischen ihnen bestehenden Unterschiede geben uns die Möglichkeit, typische Aspekte der Bedeutung der Bibel in den spanischen Debatten der *Querelle* aus der Perspektive dieser drei Ordensfrauen in den Blick zu nehmen, die sich eingehend mit Frauen ermächtigenden Lesarten befassten und die herrschende Frauenfeindlichkeit ablehnten. Von der für Teresa de Cartagena so typischen sparsamen Verwendung biblischer Frauengestalten – die Schriftstellerin stammt aus einer ursprünglich jüdischen Familie – kann bei den beiden Autorinnen, denen wir uns anschließend zuwenden werden, keine Rede mehr sein: Mit Isabel de Villena und Juana de la Cruz erlangt die von Frauen geschaffene Literatur aus spanischen Klöstern einen bis dato unerreichten Grad der Reife und Originalität. Eingebettet in den institutionellen Rahmen des Klosterlebens und in offenem Austausch mit der Welt beschäftigen sich diese Autorinnen mit den Gründungserzählungen des Christentums, um so weibliche Präsenz und Handlungsmacht zu legitimieren. Sie finden eigenständige Antworten auf die polemische Darstellung der Eva und verhelfen in unterschiedlicher Akzentuierung auch anderen Frauengestalten aus dem Leben Christi zu ganz besonderer Aufmerksamkeit. Vor allem aber finden sie kühne Formen der theologischen Aneignung der Gestalt der Maria, dem Inbegriff der weiblichen Vortrefflichkeit; sie revidieren die Gründungserzählungen des Christentums und sie erkunden das egalitäre Potenzial, das dem Christentum eingeschrieben ist und machen es explizit.

1. Teresa de Cartagena

Teresa de Cartagena (geboren zwischen 1420 und 1435, gestorben nach 1479) war die erste Schriftstellerin, die einhellig mit der Kontroverse um die *Querelle des femmes* im Kontext des spanischen Humanismus in Zusammenhang

gebracht wird.⁷ Sie stammte aus einer einflussreichen Familie von Geistlichen und Intellektuellen jüdischen Ursprungs (*conversos*), die eng mit dem Dienst am kastilischen Hof verbunden war. In ihrer Jugend, so berichtet sie selbst in ihrem ersten Traktat, hörte sie Vorlesungen an der Universität Salamanca. Sie legte ihre Profess ab, und wir wissen inzwischen, dass sie ihre erste Ordensgemeinschaft, die Klarissen, verließ, um in ein Zisterzienserinnenkloster einzutreten.⁸ Sie litt an Taubheit und anderen physischen Beeinträchtigungen, und ihr erster, an eine nicht namentlich genannte *Señora* gerichtete Traktat *Arboleda de los enfermos* ist eine eigenständige Schilderung ihres Krankheitserlebens: sie beschreibt die Erfahrung der Isolation, des Leidens und der Marginalisierung, die sie nach einem mühevollen innerlichen Prozess schließlich in Licht zu verwandeln vermochte.⁹ Weder Maria, die Mutter Christi, noch andere biblische Frauen oder Heilige der christlichen Tradition spielen in diesem Traktat eine nennenswerte Rolle, der gleichwohl eine Fülle von Bibelzitate enthält.¹⁰ Das ändert sich in ihrer zweiten Schrift, *Admiración Operum Dey*, einem Traktat, mit dem sie auf die überraschten Reaktionen antwortet, die die *Arboleda de los enfermos* unter gelehrten Männern und einigen Frauen ausgelöst hatte. Diese Reaktionen, die Plagiatsverdächtigungen oder -vorwürfe enthielten, zeigen, wie skeptisch man den literarischen Erzeugnissen von Frauen in einer Gesellschaft begegnete, die diesbezüglich nur eine äußerst begrenzte Tradition vorzuweisen hatte. Teresa de Cartagena ergreift das Wort, um sich mit subtilen Argumenten gegen diese Vorwürfe zur Wehr zu setzen. Unterstützt wird sie dabei von Juana de Mendoza, Gemahlin von Gómez Manrique, einer mächtigen *Señora* aus einer der einflussreichs-

⁷ Milagros RIVERA GARRETAS, „La admiración de las obras de Dios de Teresa de Cartagena y la Querrela de las Mujeres“, in *La voz del silencio I (siglos VIII–XVIII)* (hg. v. Cristina Segura Graño; Madrid: Al-Mudayna, 1992), 277–299; María del Mar CORTÉS TIMONER, *Teresa de Cartagena, primera escritora mística en lengua castellana* (Málaga: Universidad de Málaga, 2004).

⁸ Milagros RIVERA GARRETAS, „La documentación de Teresa de Cartagena en Santa Clara de Burgos (1446–1452) y otros datos“, in *La corona catalanoaragonesa, el islam y el món mediterrani. Estudis D’ Història medieval en homenatge a la doctora Maria Teresa Ferrer i Mallol* (hg. v. Josefina Mutgé Vives, Roser Salicrú i Lluch, Carles Vila Aulesa; Barcelona: CSIC, 2021), 603–615; Dayle SEIDENSPINNER-NÚÑEZ und Kim YONSOO, „Historicizing Teresa: reflections on new documents regarding Sor Teresa de Cartagena“, *La Corónica. A Journal of Medieval Spanish Language, Literature & Cultural Studies* 32.2 (Frühj. 2004): 121–150.

⁹ Teresa de CARTAGENA, *Arboleda de los enfermos – Admiración Operum Dey* (eingel. u. hg. v. Lewis Joseph Hutton; Madrid: Anejos del Boletín de la Real Academia Española, Anejo XVI, 1967).

¹⁰ Vgl. hierzu María Laura GIORDANO, „„Der Wolf und das Lamm wohnen zusammen“ (Jes 11,6). Die Niederlage der Konversionsutopie im Werk von Teresa de Cartagena (1449–1478)“, in *Frauen und Bibel im Mittelalter: Rezeption und Interpretation* (hg. v. Kari Elisabeth Børresen und Adriana Valerio; Die Bibel und die Frauen 6.2; Stuttgart: Kohlhammer, 2013), 285–302.

ten kastilischen Dynastien, die später zum engsten Kreis der Hofdamen um Königin Isabella I. gehörte.¹¹

An der Argumentation dieser Autorin lassen sich vor allem ihre Verteidigungsstrategien in zwei Fragen herausstellen, über die im damaligen Kastilien viel diskutiert wurde. Die erste betrifft die Debatte über das intellektuelle Vermögen von Frauen. Dass Frauen nicht schreiben, hat für Teresa nichts mit ihrer Natur, sondern mit den Gepflogenheiten zu tun. Die Männer hingegen seien es seit so langer Zeit gewohnt, Bücher zu verfassen und die Wissenschaften zu erlernen und zu gebrauchen, dass man es für natürlich halte und sich niemand darüber wundere.¹² Trotz Aussagen wie der, dass „die Frauen keinen so vollkommenen Verstand haben wie die Männer“, verneint sie die intellektuelle Unfähigkeit der Frauen rundheraus und führt ihre etwaigen Grenzen nicht auf die natürlichen, sondern auf die gesellschaftlichen Gegebenheiten, nämlich den ungleichen Zugang zur Bildung zurück. Die mangelnde Tradition weiblicher Bildung, zu der Teresa de Cartagena selbst wie viele andere Humanistinnen dank ihrer familiären Herkunft Zugang hatte, sei ausschlaggebend dafür, dass Frauen sich üblicherweise nicht in der Welt der Gelehrsamkeit betätigten. Das grundlegende Argument, auf das sich Teresa de Cartagena stützt, um die Fähigkeit der Frauen zu schriftstellerischer Tätigkeit zu verteidigen, ist die Gleichheit von Männern und Frauen in Bezug auf göttliche Gnade. Diese Überzeugung war in der religiösen Kultur ihrer Epoche fest verankert und wurde auch von anderen Autoren der spanischen *Querelle* als Gleichheitsargument vorgetragen. Wir finden den gleichen Ansatz etwa bei Alonso de Cartagena sowie in den Traktaten von Juan Rodríguez de la Cámara oder Álvaro de Luna, auch wenn keiner der genannten Verfasser diesen Gedanken weiter ausführt.

Die zweite Debatte, an der sich Teresa de Cartagena beteiligt, betrifft die Diskussion über die Beschaffenheit des weiblichen Körpers und Geistes, die von Natur aus schwächer und sanfter seien als männliche. Hierbei handelt es sich um eines der wichtigsten Argumente aus der Debatte über die Stellung der Geschlechter in höfischen und humanistischen Kreisen. Mit dieser Frage beschäftigte sich so auch Teresas Onkel Alonso de Cartagena, Bischof von Burgos, einflussreicher Intellektueller, Kirchenmann, hochrangiger Amtsträger und Diplomat am Hof Johanns II., der schon in Diensten von dessen Vorgänger König Heinrich III. und von Heinrichs Bruder Fernando de Antequera gestanden hatte. Nach dem Interesse zu schließen, das Humanisten wie Alonso de Cartagena oder Alonso de Madrigal daran hatten, den Frauen die Fähig-

¹¹ Milagros RIVERA GARRETAS, *Juana de Mendoza (ca. 1425–1493)* (Madrid: Ediciones del Orto, 2004); DIES., „Una vida en relación: Juana de Mendoza con Gómez Manrique, Isabel la Católica y Teresa de Cartagena“, in *Vidas de mujeres del renacimiento* (Hg. v. Blanca Garí de Aguilera; Barcelona: Universitat de Barcelona, 2008), 103–129.

¹² CARTAGENA, *Arboleda – Admiración*, 115.

keit zur kriegerischen Betätigung abzusprechen, war diese Frage keineswegs belanglos: Schließlich war die kriegerische Betätigung das Hauptmerkmal jener Tapferkeit, die man den Königen zuschrieb. Und sie war eine Grundlage des Reichtums, der Macht und des Ansehens der Aristokratie. Wenn sich die Autorin von *La arboleda de los enfermos* die Frage stellt – worin der größte und wesentlichste Vorzug bestehe, den Gott dem Mann gegenüber der Frau gegeben hat –, hat es zunächst den Anschein, als wolle sie mit ihrer Antwort den Thesen ihrer Gegner beipflichten: „Der Mann ist stark und tapfer und von großem Mut und kühn und von vollkommenerem und gesünderem Verstand, und die Frau ist dagegen schwach und kleinmütig, von kleinem Herzen und furchtsam“.¹³ Diese zeitgenössisch wenig umstrittene Aussage, die ohne Zweifel auch als typisch weibliche rhetorische Strategie verstanden werden kann, verlangt unsere Aufmerksamkeit, weil sie durch eine andere Interpretation ihre eigentliche Bedeutung erhält.

Teresa de Cartagena nimmt an, dass es Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt, vertritt jedoch die Auffassung, dass Gott diese Unterschiede und Gegensätze „in ein und derselben menschlichen Natur“ mit einem Ziel und wundersamen Geheimnis geschaffen hat, das er allein kennt. Dabei besitzt sie die Kühnheit, zu sagen, der himmlische Vater habe dies so gemacht, damit „einer dem anderen Bewahrung und Stütze“ sei;¹⁴ das heißt: damit sie einander in ihren Eigenschaften ergänzen und zusammenarbeiten, um das transzendente Ziel des menschlichen Überlebens zu gewährleisten. Um dieses Argument zu veranschaulichen, gebraucht sie die Metapher von Pflanzen und Bäumen, die nach außen hin von einer zähen Rinde bedeckt seien – stark, leidensfähig, widerstandsfähig in Stürmen, Eis, Hitze und Kälte – und die der Schöpfer so geschaffen habe, damit sie das Mark bewahren und stützen, das im Innern eingeschlossen ist. Und umgekehrt sei das schwache und zarte Mark im Innern am Werk, um der Rinde Tauglichkeit und Kraft zu verleihen. Auf diese Weise werde das eine durch das andere und das andere durch das eine bewahrt und gestützt und bringe im Ergebnis jene Vielfalt an Früchten hervor, die in der Natur zu beobachten sei.¹⁵

Teresa de Cartagena führt ihre Argumentation noch weiter aus. Wieder bejaht sie zunächst eine bestehende Ordnung, nämlich die Trennung von öffentlicher und häuslicher Sphäre. Die Bedeutung dieser traditionellen funk-

¹³ „el ombre es fuerte e valiente e de grande ánimo e osado e de más perfecto e sano entendimiento, e la mujer, por el contrario, ca es flaca e pusilánimi, de pequeño corazón e temerosa“. CARTAGENA, *Arboleda – Admiración*, 116.

¹⁴ CARTAGENA, *Arboleda – Admiración*, 117.

¹⁵ „[...] el meollo asý como es flaco e delicado, estando incluso, obra interiormente, da virtud e vigor a las cortezas e asý lo uno con lo ál se conserva e ayuda e nos da cada año la diversidá o composidá de las frutas que vedes“, CARTAGENA, *Arboleda – Admiración*, 117f.

tionalen Prämisse ändert sich jedoch, als sie die Metapher von Mark und Rinde auf die gesellschaftliche Realität der Geschlechter anwendet:

Und ich glaube, dass aus ebendiesem Grund der oberste und mächtige Herr wollte und will, dass in der *menschlichen Natur* diese beiden Gegensätze wirken, nämlich der männliche Zustand, der stark und tapfer, und der weibliche Zustand, der schwach und zart ist. Denn mit ihrer Kraft, ihrem Mut und ihrem tüchtigen Verstand bewahren und schützen die Männer die Dinge von außen, indem sie die Güter der Fortuna erstreben, verwalten und zu gewinnen wissen wie das Lenken und Regieren und Verteidigen ihrer Heimat und ihrer Länder gegen die Feinde und all die anderen Dinge, die zum Erhalt und zum Nutzen des Gemeinwesens und damit auch ihrer eigenen Angelegenheiten und Personen erforderlich sind; und deshalb ist es sehr angebracht und notwendig, dass sie kräftig und tapfer, von großem Mut und von noch größerem und erhabenem Verstand sind. Und die Frauen, die so schwach und kleinmütig sind und die großen Mühen und Gefahren nicht ertragen, die nötig sind, um die besagten Dinge zu erlangen, zu lenken und zu verteidigen, *da sie nur in ihren Häusern eingeschlossen oder abgeschieden sind, geben den Männern mit ihrer Geschicklichkeit und Arbeit und ihrem häuslichen und zarten Wirken Kraft und Stärke und zweifellos nicht wenig Hilfe.* Und so bewahrt und stützt sich die menschliche Natur, die mit so geringen Reserven ausgestattet ist, dass sie ohne diese Übungen und Mühen nicht leben könnte. *Sodass keiner der schon genannten Vorzüge der Männer – dass sie tapfer und mutig und von tüchtigem Verstand sind und auch kein anderer der Vorzüge, die Gott ihnen gegeben hat – den Frauen zum Nachteil gereichen und ebenso wenig die Schwäche und Kleinmütigkeit des weiblichen Zustands dem Mann deshalb größere Vortrefflichkeit verleihen soll.* (Hervorheb. d. Verf.)¹⁶

¹⁶ „E por este mismo respeto creo yo quel soberano e poderoso Señor quiso e quiere en la *natura umana* obrar estas dos contrariedades, conviene a saber: el estado varonil, fuerte e valiente, e el fimineo, flaco e delicado. Ca los varones con su fuerza e ánimo e suficiencia de entendimiento conservan e guardan las cosas de fuera e asý en procurar e tratar e saber ganar los bienes de la fortuna, como el regir e gobernar e defender sus patrias e tierras de los enemigos, e todas las otras cosas que a la conservación e provecho de la república se requiere, e por consiguiente a sus particulares haciendas e personas; para lo qual, mucho conviene y es menester que sean robustos e valientes, de grande ánimo e aun de grandes e de muy elevados entendimientos. E las fenbras, asý como flacas e pusilánimis e no sofridoras de los grandes trabajos e peligros que la procuración e gobernaçión e denfensyón de las sobredichas cosas se requieren, *solamente estando inclusas o ençercadas dentro en su casas, con su industria e trabajo e obras domésticas e delicada dan fuerza e vigor, e sin dubda non pequeño subsidio a los varones.* E así se conserva e sostiene la natura humana, la qual es hecha de tan flaco almacén que syn estos exerçios e trabajos no podría bevir. *Asý qu'estas priminençias ya dichas de los varones, ser valientes e de grand ánimo e suficiente entendimiento, ni otra alguna que Dios les haya dado, non es en prexuzio de las henbras, ni de la flaqueza e pusilanimidad del estado fimineo le otorga por eso mayor eçelencia al varón.*“ (Hervorh. d. Verf.) CARTAGENA, *Arboleda – Admiración*, 117f.

Männer und Frauen haben mithin Anteil an ein und derselben menschlichen Natur und ergänzen einander. Die unterschiedliche physische Konstitution und Rollenverteilung ist nicht dadurch bedingt, dass der Mann der Frau etwa überlegen wäre. Und um diese Vorstellung vom Verhältnis zwischen den Geschlechtern zu untermauern, beruft sie sich – dieses eine Mal dann doch – auf die biblische Grundlegung im Buch Genesis. Teresa vermeidet sämtliche Variationen des Eva-Motivs – Muster der Schöpfung, Verantwortung für den Sündenfall oder Vertreibung aus dem Paradies – und greift, um ihre These zu erhärten, stattdessen auf jene Stelle aus dem Buch Genesis zurück, die erklärt, weshalb Gott die Frau – die dem Mann übrigens „ähnelt“ – überhaupt erschaffen habe. Es war durchaus üblich, in Schriften über Frauen mit den Gründen zu argumentieren, weshalb Gott nach dem Mann auch noch die Frau erschaffen hatte,¹⁷ eine Frage, die in aller Regel damit beantwortet wurde, dass die Frau dem Mann eine Gefährtin und Hilfe sein solle. Teresa gibt dem Argument und insbesondere der Funktion der Hilfe eine neue, ironische Wendung:

Dass die Frau die Helferin des Mannes sei, lesen wir im Buch Genesis, wo nämlich Gott, nachdem er den Mann aus dem Schlamm der Erde geformt und ihm den Geist des Lebens eingehaucht hatte, sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; wir wollen ihm eine Hilfe machen, die ihm ähnelt. *Und hier ließe sich trefflich darüber streiten, wer stärker ist: der, dem geholfen wird, oder der, der hilft. Sie sehen schon, was die Vernunft darauf antwortet.*¹⁸

Wer ist stärker, der, dem geholfen wird, oder der, der hilft? Der Gedanke kommt beinahe aus dem Nichts, denn Teresas argumentativer Fokus liegt auf einer komplementären Unterschiedlichkeit der Geschlechter, die keine Wertehierarchie erzeugt. Andererseits wird hier die Frage nach der Anerkennung der Frauen berührt, die durch ihr unsichtbares alltägliches Tun an sämtlichen Bereichen der Familie, der Arbeitswelt und der politischen Beziehungen teilhatten und diese mitgestalteten. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren diese Bereiche sozialer Wirklichkeit zwar im Wandel begriffen, stellten aber noch immer einen fließenden Kontext dar, der keineswegs einer dichotomen Trennung von privat und öffentlich entsprach.

Ein zweites wesentliches Argument, das Erwähnung verdient, ist das Kriterium der göttlichen Gnade als Grundprinzip weiblicher Ermächtigung.

¹⁷ Juan CRUZ CRUZ, „¿Finalidad femenina de la creación? Antropología bajomedieval de la mujer“, *Anuario Filosófico* XXVI (1993): 513–540.

¹⁸ „De ser la hembra ayudadora del varón, leámoslo en el Génesy, que después que Dios ovo formado del onbre del limo de la tierra e ovo yspirado en él el espíritu de vida dixo: No es bueno que sea el onbre solo; hagámosle adjutorio semejante a él. E bien se podría aquí argüir cuál es de mayor vigor, el ayudado o el ayudador: ya vedes que esto responde a la razón.“ CARTAGENA, *Arboleda – Admiración*, 118.

Zu Beginn ihrer Darlegung sichert Teresa sich ab: Ihre Argumente – so erklärt sie – könnten als Zeichen weltlicher Anmaßung gedeutet werden, die für fromme Belange keinerlei Nutzen hätten. Sie wolle jedoch weder Gott noch den „höheren und ehrenwerten Stand“ der klugen Männer beleidigen und auch nicht das Weibliche bevorzugen, sondern lediglich die Allmacht, Weisheit und Größe Gottes preisen, der sowohl in Frauen als auch in Männern wunderbare und großartige Werke zum Lob und Ruhme seines heiligen Namens inspirieren und vollbringen könne. Das unwiderlegbare Argument der göttlichen Gnade bringt Teresa de Cartagena in eine Position der Stärke, und sie veranschaulicht es am Beispiel der Judit, die in den Frauenkatalogen seit Boccaccio eine feste Größe darstellt. Alonso de Cartagena hatte sie in einem Abschnitt seines *Duodenarium* – der vierten Frage über den besten Mann und die beste Frau – kurz erwähnt, um ihre der Keuschheit verpflichtete Witwenschaft zu loben. Unsere Autorin argumentiert jedoch ganz anders, wie im Folgenden deutlich wird:

Sagen Sie mir, tugendhafte Dame, welcher Mann von solcher Kraft und Tapferkeit und mit einem so mutigen Herzen ließe sich finden in der vergangenen Zeit – und, so glaube ich, auch nicht in dieser, die wir die unsrige nennen –, der es wagen würde, gegen einen so großen und starken Fürsten zu den Waffen zu greifen wie Holofernes, dessen Heer das gesamte Antlitz und die Enden der Erde bedeckte, während eine Frau sich nicht scheute, dies zu tun? Und ich weiß wohl, dass die Männer hierzu sagen werden, dies sei durch besondere Gnade und Geschicklichkeit geschehen, die Gott der klugen Judit habe verleihen wollen. Dasselbe sage auch ich, aber demnach scheint es wohl, dass die höhere Geschicklichkeit und Gnade die natürlichen Kräfte der Männer übersteigt, denn das, was ein großes Heer bewaffneter Männer nicht vermochte, das vollbrachte die Geschicklichkeit und Gnade einer einzigen Frau.¹⁹

¹⁹ „Decidme, virtuosa señora, ¿quál varón de tan fuerte e valiente persona ni tan esforçado de corazón se pudiera hallar en el tiempo pasado, ni creo que en ese que nuestro llamamos, que osará llevar armas contra tan grande e fuerte príncipe como fue Olifernes, cuyo exército cobría toda la haz e término de la tierra, e non ovo pavor de lo fazer una mujer? E bien sé que a esto dirán los varones que fue por especial graçia e industria que Dios quiso dar a la prudente Iudit. E yo así digo, pero segund esto, bien parece que la industria e graçia soberana exceden a las fuerças naturales e varoniles, pues aquello que gran exército de onbres armados no pudieron hacer, e fízolo la industria e graçia de una sola mujer.“ CARTAGENA, *Arboleda – Admiración*, 119.

2. Isabel de Villena (1430–1490)

Isabel de Villena, Äbtissin des Dreifaltigkeitsklosters in Valencia, verstarb 1490 an der Pest – kurz bevor sie ihr Hauptwerk vollenden konnte: eine *Vita Christi*, deren herausragendes Merkmal in der Bedeutung bestand, die sie den Frauen in der Darstellung des Lebens und Leidens Christi und in der Geschichte der menschlichen Erlösung einräumte. Während zahllose andere Werke von Frauen nie publiziert wurden, schaffte de Villenas *Vita Christi* den Weg in die Öffentlichkeit: Auf Betreiben von Aldonza de Montsoriu, die Isabel als Äbtissin des Dreifaltigkeitsklosters nachfolgte, wurde das Werk 1497 gedruckt. Dieses Ereignis, das dem Text einen neuen Status verlieh und seiner Verbreitung bei einem größeren Publikum den Boden bereitete, führte dazu, dass Isabel de Villena als Valencianisch schreibende Autorin und als wichtige Vertreterin eines sogenannten spanischen Profotfeminismus des 15. Jahrhunderts in die Geschichte einging.²⁰

Leonor de Villena, wie sie vor ihrem Klostereintritt hieß, war die illegitime Tochter des kastilischen Adligen Enrique de Villena und einer Valencianerin, über deren Identität nichts Genaueres bekannt ist. Ihr Vater, ein Abkömmling der Königshäuser von Aragon und Kastilien, war ein Schriftsteller und Übersetzer im Verdacht der Heterodoxie, der sich in verschiedenen Textgattungen bewiesen hat. Nachdem sie schon früh zur Waise geworden war, wuchs das Mädchen am Hof ihrer Verwandten Doña Maria, der Königin von Aragon, auf. Als sie 1445 in das Dreifaltigkeitskloster eintrat, war sie 15 Jahre alt, und von 1463 bis zu ihrem Tod stand sie der Gemeinschaft als Äbtissin vor.²¹ Trotz der Klostermauern war Isabel de Villena eine Person

²⁰ Rosanna CANTAVELLA, „Isabel de Villena, la nostra Christine de Pisan“, *Encontre 2*, Winter/Frühj. (1986): 79–86; Rosanna CANTAVELLA und Lluïsa PARRA (Hg.), *Protagonistes femenines a la ‚Vita Christi‘ – Isabel de Villena* (Barcelona: La Sal, edicions de les dones, 1987); Rafael ALEMANY FERRER, „La Vita Christi de sor Isabel de Villena: ¿un texto feminista del siglo XV?“, in *La voz del silencio, I: Fuentes directas para la historia de las mujeres (siglos VIII–XVIII)* (hg. v. Cristina Segura Graiño; Madrid: Asociación Cultural Al-Mudayna, 1992), 251–264; Rosanna CANTAVELLA, „Intellectual, Contemplative, Administrator: Isabel de Villena and the Vindication of Women“, in *A Companion to Spanish Women’s Studies* (hg. v. Xon de Ros und Geraldine Hazbun; Woodbridge: Tamesis, 2011), 97–107.

²¹ Über die Königin Doña María und die Gründung des Dreifaltigkeitsklosters sowie über die Beziehungen, die besagte Königin zu Isabel de Villena unterhielt, gibt es etliche Untersuchungen mit einer langen Tradition, die bis zu Salas Alcalá zurückreichen (1761). In den letzten Jahren sind zu dem Thema maßgebliche Beiträge erschienen: Sandra ALIAGA UGENCIO, *Reginalidad filomendicante en la Corona de Aragón: La reina María de Castilla y el Monasterio de la Santísima Trinidad de Valencia* (Masterarbeit; Barcelona: Universitat de Barcelona, 2019); und insbes. María del Carmen GARCÍA HERRERO, „Aragón y el Monasterio de la Trinidad de Valencia: la renuencia a financiar el proyecto de la reina María“, in *Mundos medievales. Espa-*

des öffentlichen Lebens. Neben ihrer Funktion als Rektorin der angesehenen Klarissengemeinschaft – einer Gründung ihrer Gönnerin Doña Maria, nach deren Tod und Beisetzung im *Monasterio de la Trinidad* sich das Kloster in ein lebhaftes Zentrum des Königinnengedenkens verwandelte – entwickelte sie im Zuge ihres eigenen schriftstellerischen Schaffens und durch ihre Kontakte mit den herausragendsten Autoren und Kirchenmännern der Stadt – von denen ihr einige mehrere Schriften widmeten – ein aktives intellektuelles Profil. Erwähnung verdienen ferner die engen Beziehungen, die das Dreifaltigkeitskloster zu den prominentesten Familien der Hauptstadt des Königreichs Valencia unterhielt; einige Töchter aus diesen Familien legten hinter den Mauern des Klosters die Profess ab. Aus all diesen Gründen verfügten das Dreifaltigkeitskloster und seine Nonnen politisch wie kulturell über eine bemerkenswerte Strahlkraft. Diese besondere Konfiguration hat in der Weitsicht, die Isabel de Villenas Schaffen kennzeichnet, ihre Spuren hinterlassen.

Die *Vita Christi* der Klarissen-Äbtissin ist von der Mehrheit der Forscher:innen als christozentrische Andachtsschrift im Kontext der *Devotio moderna* klassifiziert worden, die den Ordensfrauen in der Gemeinschaft, in der sie verfasst worden war, als Erbauungstext dienen sollte. Tatsächlich aber besitzt dieser einzigartige Text eine größere Komplexität und einen sehr viel weiteren Blickwinkel, was wohl schon Aldonza de Montsoriu dazu bewogen hat, ihn drucken zu lassen und so einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Dass sich im Lauf seiner 291 Kapitel narrative und allegorische Elemente abwechseln, um die wechselseitige Beziehung von menschlichen und göttlichen Angelegenheiten zum Ausdruck zu bringen, ist bekannt.²² Bislang konnte jedoch nur wenig über die hermeneutischen Konnotationen herausgefunden werden, die mit dieser Anordnung einhergehen. Um sie zu verstehen, müssen wir uns bewusst machen, dass Isabel de Villenas *Vita Christi* die Entwicklung bis zur Erlösung der Menschen beschreibt und verschiedene Hand-

cios, sociedades y poder. Homenaje al Prof. José Ángel García de Cortázar y Ruiz de Aguirre, Bd. II (hg. v. Beatriz Arizaga Bolumburu et al.; Santander: Ediciones de la Universidad de Cantabria, 2012), 1365–1379; DIES., „De belleza y piedad. Promociones de María de Castilla, reina de Aragón (1416–1458)“, *Lambard. Estudis d'Art Medieval* 25 (2013–2014): 37–62; DIES., „Estrategias de financiación y poder reginal en la Baja Edad Media. María de Castilla y el monasterio de la Santísima Trinidad de Valencia“, *Revista de Historia Jerónimo Zurita* 96 (2020): 181–201; DIES., „Acciones de María de Castilla en materia de construcción, infraestructura y urbanismo; y cartas para la fundación del monasterio de la Trinidad de Valencia“, in *Saberes, cultura y mecenazgo* (Fernández/Pardo), <http://books.openedition.org/esb/3137>; DIES. mit Ángela MUÑOZ FERNÁNDEZ, „Reginalidad y fundaciones monásticas en las Coronas de Castilla y de Aragón“, *Edad Media. Revista de Historia* 18 (2017): 16–48.

²² Rafael ALEMANY FERRER, „La Interacción de lo humano y lo divino en la *Vita Christi* de sor Isabel de Villena“, in *Estudios de Literatura medieval: 25 años de la Asociación Hispánica de Literatura Medieval* (hg. v. Antonia Martínez Pérez und Ana Luisa Baquero Escudero; Murcia: Universidad de Murcia, 2012), 131–140.